

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Band: 57 (2006)

Heft: 2: Bauernhausfassaden = Les façades des maisons rurales = Facciate di case coloniche

Artikel: Bäuerliche Hausinschriften : datiert und signiert - wie "anonym" ist Volksarchitektur?

Autor: Anderegg, Jean-Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bäuerliche Hausinschriften

Datiert und signiert – wie «anonym» ist Volksarchitektur?

Entgegen der landläufigen Auffassung von der «Architektur ohne Architekten» sind die traditionellen Bauernhäuser nicht stumme, sondern oft sehr gesprächige Zeitzeugen. Mit ernsten Ermahnungen oder launigen Bemerkungen wenden sie sich ungeniert an die Vorübergehenden und verschweigen selten Baujahr und Namen der Verantwortlichen des Bauwerks. Kommunikativer als die vornehm zurückhaltenden Bürgerhäuser, sichern sie sich auch verbal ihren gebührenden Platz in der Generationenfolge und im «Nährstand» der vorindustriellen Gesellschaft.

Die Geschichte der bäuerlichen Hausinschriften in der Schweiz ist noch zu schreiben. Tatsächlich sind bis heute die unglaublichen Schätze von Zehntausenden überlieferter schriftlicher Zeugnisse an und in ländlichen Bauten erst teilweise gehoben und synthetisch dargestellt. Von vereinzelt regionalen Publikationen abgesehen,¹ liefern vor allem die bisher erschienenen Bände der *Bauernhäuser der Schweiz* kantonale Übersichten des jeweiligen Bestandes.² Da diese Buchreihe vor ihrem absehbaren Abschluss steht, rechtfertigt sich der Versuch einer vorläufigen Gesamtschau wenigstens der ältesten Inschriftenzeugnisse, dies umso mehr, als Form und Inhalt der ländlichen Epigrafik gesamtschweizerisch einheitliche Züge aufweisen. Die Bauernhausforschung setzt damit in ihrem Fachgebiet die bereits erschienenen Kataloge der römischen und mittelalterlichen Bau- und übrigen Inschriften auf dem Boden der Schweiz in die Neuzeit hinein fort.

Zunächst soll uns das bemerkenswerte Paradox beschäftigen, dass die so genannte anonyme Architektur oft alles andere als anonym ist. Der Wille, sein eigenes Haus mit Namen und Daten zu versehen, lag nämlich eher dem bäuerlichen als dem bürgerlichen Besitzer nahe. Ziehen wir als besonders sprechendes Beispiel den Vergleich zwischen der Berner Altstadt und einem beliebigen Bauerndorf der unmittelbaren Umgebung: Jedes zweite oder dritte ältere Bauernhaus oder Stöckli, von Speicher und Ofenhaus nicht zu reden, trägt dort zumindest Jahrzahl und Initialen

der Erbauer, während uns die zeitgleichen Bürgerhäuser unter den Lauben der Hauptstadt vornehm anschweigen. Dieser Gegensatz wird noch auffälliger, wenn wir die manchmal ellenlangen Sprüche religiösen oder philosophischen Inhalts mit einbeziehen, die da und dort die Bauernhausfassaden schmücken.

Mitgelieferte Bauurkunden

Die überwiegende Zahl der bäuerlichen Inschriften gehört zur Kategorie der Bauurkunden, die das Baujahr (zuweilen auch das genaue Aufrichtedatum), die Bauherrschaft und die Bauleute vermelden. Im Kanton Freiburg³ sind beispielsweise 88% der gut 4000 erhobenen Hausinschriften auf dem Lande dieser Kategorie zuzuordnen; nur gerade 465 enthalten Haussprüche, d. h. explizite Schutz- und Segensformeln, Bibelsprüche, populäre Lebensweisheiten oder auch ironische Betrachtungen zum Weltenlauf. Die Herleitung der zum Teil standardisierten Sprüche ist anspruchsvoll; besonders gründlich wurde sie für die aussergewöhnlich reiche «Spruchlandschaft» des Prättigaus geleistet.⁴

Neben Zahlen, Namen und Texten erscheinen seit dem Ende des Mittelalters auch religiöse und magische Zeichen und Symbole wie Kreuz oder Drudenfuss, in der Neuzeit sodann auch Wappen und Embleme der Landwirte, Handwerker oder Gewerbetreibenden (Pflugschar, Breitaxt, Mühlrad). Die volkstümliche Ikonografie im Übergang zur Fassadenornamentik ergäbe noch manch reizvolle Sonderkapitel, wie sie auf kantonaler Ebene da und dort schon erfolgreich aufgearbeitet wurden.⁵

Woher kommt dieses unerwartete Bedürfnis nach schriftlicher Äusserung einer bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wenig gebildeten Landbevölkerung? War sich der Bauer seiner Stellung innerhalb der Gesellschaft und Generationenfolge ebenso bewusst wie der städtische Handwerker, Kaufmann und Amtsträger? Nahm so die – handfest erlebte – Geschichte gar einen bedeutenden Platz in seinem Leben ein? Die unverbrüchliche Treue zu einem Brauch, der, wenn auch je nach Region in unterschiedlicher Dichte, während mindestens fünf Jahrhunderten geübt wurde, scheint diese Vermutungen zu bestätigen.

1 IRIZ

2 00.000 ihs

3 m v

4 56 IIII

5) J Q I IAR MDXCI

6 190A

7 3 4 3

8 I 5 4

9 5 8

6 4

H i v

10 H b

1 Baar ZG, Inschrift von 1412 an einem Wandpfosten. – Arabische Ziffern: Dies ist die bisher älteste, an einem ländlichen Bau der Schweiz gefundene Jahrzahl. Die Vier erscheint als «halbe Acht», die Zwei als «Z».

2 Visp VS, Inschrift von 1472 an einer Stubenbinde. – Gotische Minuskelschrift mit römischen Ziffern: mccccxxii. Das Christusmonogramm ihs ist Bestandteil dieser zugleich den göttlichen Schutz heischenden Hausinschrift.

3 Ausserberg VS, Inschrift von 1535 an einer Stubenbinde. – Römische Ziffern: m^o v^c xxxv.

4 Barberêche FR, Inschrift von 1564 an einem Türsturz. – An Stelle der (schwierigen) arabischen erscheint nochmals die einfache römische Vier.

5 Brienzwiler BE, Hausinschrift von 1591. – Doppelt genäht heisst hier: arabisch und römisch zugleich!

6 Oberstammheim ZH, Inschrift von 1507 an einem Türsturz. – Die Fünf und die Sieben erscheinen in damals üblicher, heute ungewohnter Form.

7 Magden AG, Inschrift von 1543 an einem Türsturz. – Die Trennung der Zahlen erfolgt mit Punkten in der durch die Technik des Aushauens bedingten Quadratform.

8 Bönigen BE, Inschrift von 1549. – Die Trennungszeichen sind aus gotischen Handschriften entlehnt.

9 Obermumpf AG, Inschrift von 1581 an einem Türsturz. – Die Jahrzahl umschliesst ein im ländlichen Raum eher seltenes Steinmetzzeichen.

10 Wagenhausen TG, Inschrift von 1649 an einem Tenntorsturz. – Der Bauherr gibt sich als Müller (Mühlrad), der mutmassliche Baumeister als Zimmermann (gekreuzte Winkelmasse) zu erkennen.

Daten und Signaturen

Jede noch so geraffte Zusammenfassung der mannigfaltigen Formen und Inhalte sämtlicher gesammelter Haussprüche der Schweiz würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Ich beschränke mich deshalb auf die Darstellung von Datum und Signatur als früheste schriftliche Ausdrucksform. Es handelt sich um eine höchst willkommene, sozusagen vor Ort «mitgelieferte» Baudokumentation. Die Geschichte prominenter öffentlicher und privater Bauwerke muss im Gegensatz dazu viel aufwändiger und meist indirekt aus einschlägigen Archivadokumenten erschlossen werden.

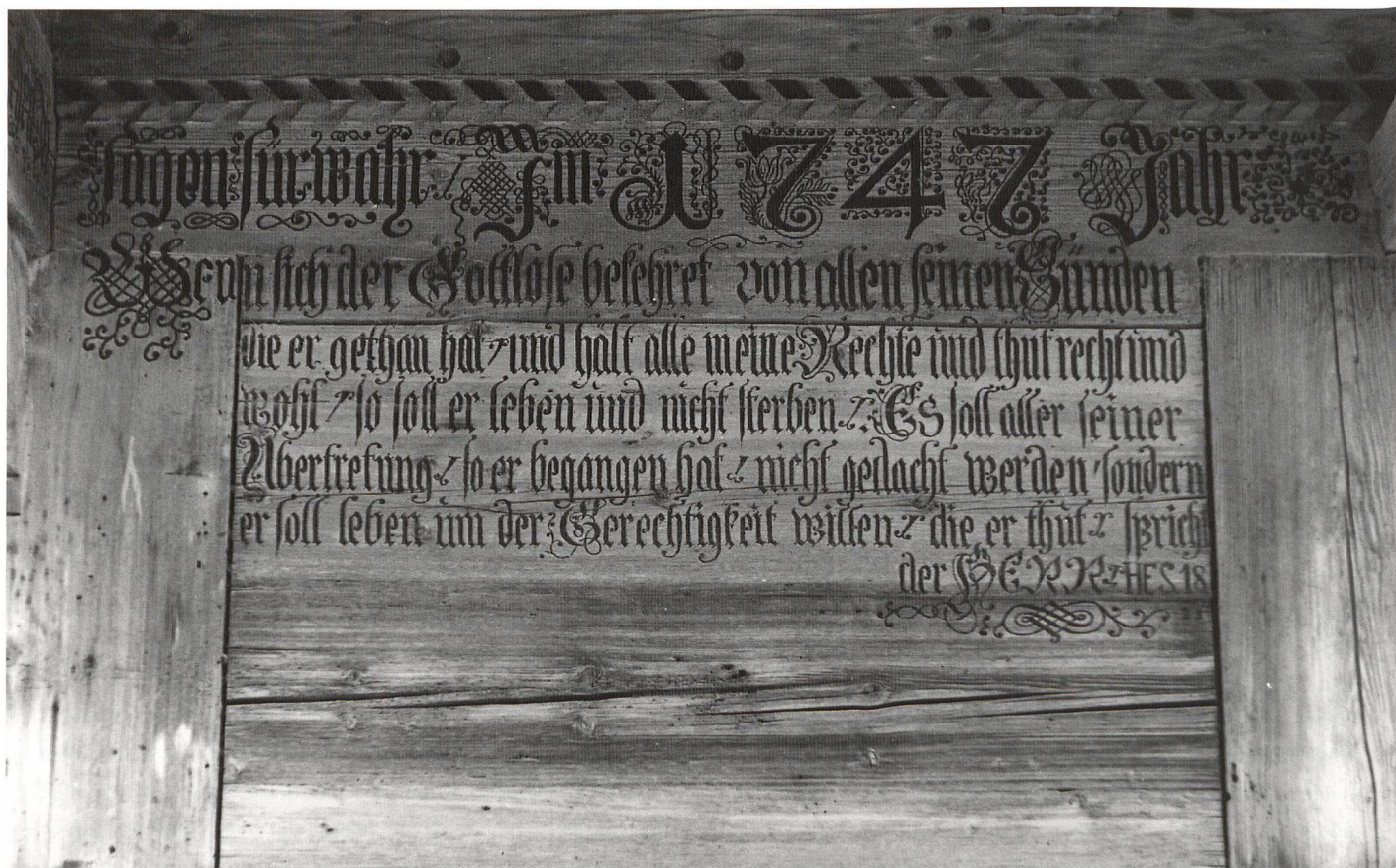
Als Motivation für die namentliche Kennzeichnung ländlicher Bauten dürfen wir wie gesagt das ständische Selbstbewusstsein

anführen. Pflgte insbesondere der schweizerische Grossbauer seit Renaissance und Barock ohne Hemmungen sein Repräsentationsbedürfnis, war der sozial tiefer eingestufte ländliche Bauhandwerker seinerseits auf Werbewirkung aus, die ein gelungener Bau ihm und seinem Geschäft vermitteln konnte. Dabei spielte es offenbar keine Rolle, ob der jeweilige Name voll ausgeschrieben oder nur als Initialenpaar erschien; seine Bekanntheit war im lokalen Umfeld wohl ohnehin garantiert.

Wo wurden nun diese Bauinschriften angebracht? Die beliebtesten, weil sichtbarsten Standorte sind die Zugänge wie Haustür, Tenntor, Kellertür, dann Wandelemente wie Fenstersturz, Vordachstreben, Giebelfeld und Firstpfette. Zusätzlich eignen sich



11



12

aussen am Haus auch die Untersichten auf der «Rüdi» (Kanton Bern), auf Windladen und Vordachpfetten («Dachbalken», Kanton Zürich), während sich im Inneren der Deckenträger der Stube («Binde», Kanton Wallis) und vor allem der Ofen anbietet. Grundsätzlich lassen sich drei Techniken unterscheiden: gekerbt (in Holz und Stein), erhaben ausgehauen (in Stein) und gemalt (auf Holz, selten auch auf Hausteine oder Verputz).

«Gebaut im Jahr ...»

Die ältesten Hausinschriften überhaupt sind die Jahreszahlen. Lückenhaft erhalten aus dem 15., erscheinen sie häufiger im 16. Jahrhundert, dann allgemein seit der zweiten Hälfte des 17. und blei-



13



14

11 Werthenstein LU, Inschrift von 1793 an einem Dachstuhl. – Als Baumeister (identisch mit der Bauherrschaft) figurieren Jost und Jakob Theiler und Anna Maria Kaufmann, wohl des einen Ehefrau. Die Ligaturen (Platz sparende Zusammenzüge) erlauben es auch dem Zimmermann, seinen vollen Namen (in dialektaler Lautung) zu nennen.

12 Fahrni BE, Stubenbund von 1747. – Die reich verschnörkelte Frakturmalerei weckt die Erinnerung an die Kalligrafie mittelalterlicher Handschriften. Der alttestamentliche Bibelvers (Hesekiel 18, 21–22) ist wohl vom Pfarrherrn vorgeschlagen worden. In diesem und dem Spruchbeispiel in der Abb. 15 erscheint der exemplarische Gegensatz zwischen protestantischer Ermahnung zum gottgefälligen Leben und katholischer Zuversicht in die göttliche Gnade.

13, 14 Tifers FR, Inschriften von 1780 an einer Tür. – Stammen die Initialen, das Markenzeichen des Zimmermanns, noch aus seiner eigenen Hand (Antiqua-Kerbschnitt, ausgefüllt mit schwarzer Farbe), erforderte der volle Namen in kalligrafischer Fraktur einen ausgebildeten Schriftmaler.

ben vereinzelt bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts üblich. Namen des Besitzers (und seiner Frau) sowie des Zimmermanns und Steinbauers (und ihrer Helfer) treten etwa seit 1600 vorerst in der Gestalt von Initialen auf. Wir wollen uns in der Folge auf die chronologische Darstellung dieser Inschrifttypen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nach Inhalt, Form und Technik beschränken.

Die bisher ältesten bekannten Jahreszahlen an ländlichen Bauten stammen aus dem 15. Jahrhundert. Man findet sie fast ausschliesslich an vereinzelt alpinen und voralpinen Holzbauten, die heute zum Teil verschwunden sind. In Baar werden 1412 bereits arabische Ziffern verwendet (Abb. 1).⁶ Eine Reihe Oberwalliser Heidenhäuser aus den Jahrzehnten vor und nach 1500 operiert mit römischen Zahlen in gotischer Minuskelschrift (Abb. 2–3). Während des 16. Jahrhunderts erscheinen neben den arabischen Zahlen die römischen zuweilen in ein und derselben Inschrift (Abb. 4–5). Viele dieser Ziffern weichen vom heute vertrauten Bild ab: Von den altarabischen Zahlen in verschiedensten, bereits weiterentwickelten Formen übernommen, treten sie sowohl rund wie eckig auf und erscheinen bisweilen auch in gedrehter Position (Abb. 6–10).

Eine besondere Behandlung geniesst die Eins, wenn sie für das Jahrtausend steht. Der vorerst gerade Vertikalstrich erfährt unten bald eine Biegung oder mündet in fantasievoll gestaltete Schlaufen und Schnörkel (Abb. 10–12). Bei der oftmals zum Datum gehörigen Formel des lateinischen «Anno ...» wird in der deutschen Übersetzung anders als im heutigen Sprachgebrauch das «Jahr» der Zahl nachgestellt (Abb. 12).

Seitenverkehrt gesetzte Zeichen möchte man hie und da in einem Zusammenhang mit magischen Praktiken sehen: Böswilligen Geistern soll die Botschaft verunklärt werden. Auffällig häufig verkehrt geschrieben sind N und S. Der Zusammenzug von Lettern (Ligaturen) spart Platz, was der manchmal beschränkten Schreibfläche oder der mangelnden Voraussicht des Schreibers nachhelfen konnte (Abb. 11).

«Aufgerichtet von ... und für ...»

In der Zwischenkriegszeit bis in die 1950er-Jahre treten neben den vier Landessprachen in ihrer jeweils zeitbedingten Lautung und Rechtschreibung auch Dialektinschriften auf. Im Wallis hat sich die lateinische Formel «FF» erhalten, was *feri fecit*, «hat machen lassen», bedeutet und auf den Unterschied zwischen Auftraggeber (Bauherr) und Beauftragtem (Bauhandwerker) hinweist.

Namen, Initialen und die fortlaufenden Texte in den Hausprüchen wechseln, je nach Region der Deutschschweiz, seit dem 17., vor allem aber im Laufe des 18. Jahrhunderts von der Antiqua- zur Frakturschrift. Damit verdrängt der Pinsel Kerbmesser und Meissel, mit andern Worten: der spezialisierte Schriftmaler ersetzt den Zimmermann (Abb. 11–14). Liess die Schreibweise da und dort in älterer Zeit – gewiss verständliche – Zweifel an den orthografischen Kenntnissen der Landhandwerker aufkommen

(Abb. 11), treten nun gut ausgebildete Handwerker des kalligrafischen Gewerbes auf den Plan. Wir kennen sie allerdings nur in den wenigsten Fällen mit Namen, womit die eingangs besprochene Anonymität des Bauhandwerks wenigstens hier zutrifft. Dennoch entfalten die Kalligrafen, namentlich in den voralpinen und alpinen Gebieten des Kantons Bern, ein Feuerwerk von Schrift- und Spruchkunstwerken, die weit über die simple Nennung des Baujahrs hinausgehen (Abb. 12).⁷

Antiqua und Fraktur

Die Antiqua, von den römischen Votiv- und Meilensteinen her bekannt und von der karolingischen und Renaissance-Kapitalschrift

wieder aufgenommen, ist im Bereich der bäuerlichen Haussprüche die älteste Schriftart. Die charakteristischen Füsschen an den Lettern und Ziffern haben sich ursprünglich aus der Kerbtechnik (in Stein oder Holz) ergeben. Wegen ihrer ästhetischen Wirkung erscheinen sie auch in der Fraktur, die dank dem feinen Pinsel zudem mit eleganten Haarstrichen prunkt. Den Kleinbuchstaben gehen barock verschnörkelte Majuskeln voraus, die oft auch farblich (vor allem rot/schwarz) abgehoben sind.

Deutschschweiz und Romandie unterscheiden sich im «typografischen» Ausdruck eindeutig. Während die verspielte Fraktur, aus einer romantisierenden gotischen Tradition herausgewachsen, im deutschen Sprachraum zur Blütezeit der Hausinschriften



15

15 Grandvillard FR, Antiqua-Inschrift von 1665/1666. – Die launige Antiqua-Inschrift (in römischen Grossbuchstaben) hat der Besitzer, ein ländlicher Notabler, zwischen die weltlichen und religiösen Embleme über seinem Hauseingang malen lassen. Der Türsturz besteht aus marmorähnlichem Kalkstein, mit einem als Flachrelief ausgehauenen Dekor. Die beiden Jahreszahlen sollen wohl die ungewöhnlich lange Bauzeit dokumentieren

(allgemein etwa zwischen 1750 und 1820) auch den Höhepunkt ihrer Beliebtheit erreicht, setzt sich in der strengen, klassischen Antiqua die lateinische Kultur der Renaissance ungebrochen fort (Abb. 15).⁸ Mit der allgemeinen Schulbildung auch auf dem Lande mündet sie in der französischen Schweiz schliesslich in die Kursive ein, die wir – dies- und jenseits der Saane – bis heute als Schul- oder Handschrift kennen. Selbst im Formalen spiegeln somit bäuerliche Hausinschriften ein Stück schweizerischer Geistesgeschichte.

Résumé

Si les inscriptions figurant sur les maisons permettent de faire des déductions au sujet de leurs propriétaires et du bâtiment lui-même, elles reflètent aussi un pan de l'histoire des idées. Après l'épigraphie romaine et médiévale, l'Etude des maisons rurales en Suisse réalise actuellement des catalogues cantonaux des inscriptions apparaissant sur les constructions plus récentes des régions rurales. Aussi pouvons-nous déjà présenter un aperçu des traditions de datation et de signature des bâtiments. Tandis que les premières dates remontent au début du XV^e siècle, c'est à partir de 1600 environ que l'on rencontre des noms et des initiales. La coutume d'apposer des inscriptions plus éloquentes sur la maison ne disparaîtra que dans la dernière phase du *Heimatstil* des années 1950. L'emplacement, la technique et les formes graphiques de ces témoignages écrits ont plutôt évolué dans le temps que dans l'espace. Toutefois, la Suisse alémanique et la Suisse latine ont conçu des types d'inscription différents, tant du point de vue formel que du contenu.

Riassunto

Le iscrizioni sulle facciate delle case non solo informano sui proprietari dell'edificio e sulla sua costruzione, ma riflettono anche una porzione di storia culturale. Dopo gli studi epigrafici di età romana e medievale, la ricerca relativa alla casa rurale in Svizzera ha intrapreso l'allestimento di cataloghi cantonali dedicati alle iscrizioni edili moderne delle regioni rurali, che consentono fin d'ora di tracciare un quadro generale delle tradizioni di datazione e firma degli edifici. Le prime datazioni in cifre compaiono all'inizio del XV secolo, mentre i nomi e le iniziali a partire dal 1600 circa. L'uso delle iscrizioni più loquaci è scomparso solo nell'ultima fase dell'*Heimatstil* negli anni Cinquanta. La collocazione, la tecnica e gli aspetti grafici delle testimonianze scritte si sono evoluti più sul piano temporale che su quello spaziale. D'altro canto, la Svizzera alemanna e quella latina hanno sviluppato ognuna un diverso tipo di iscrizione, che si distingue sia sul piano formale sia nei contenuti.

ANMERKUNGEN

1 Nachstehend eine Auswahl regionaler Hausinschriften-Literatur in alphabetischer Reihenfolge: Jean-Pierre Anderegg, «Hausinschriften auf dem Ballenberg», in: *Schweiz. Freilichtmuseum Ballenberg, Jahrbuch 2000*, S. 116–143; Heinrich Hedinger, «Inschriften im Kanton Zürich», in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 40, Heft 1, Zürich 1958; Emile Henchoz, V. P. Kitchin, *Art rustique au Pays d'Enhaut romand*, Basel 1929; Emile Henchoz, *Epigraphie alpestre (Pays d'Enhaut, Ormonts, Allières, Gessenay)*, Schweiz. Archiv für Volkskunde 1962; Walter Larden, *Inscriptions from Swiss chalets*, Bedford 1913; Robert Marti-Wehren, *Hausinschriften aus Saanen*, Basel 1920; Robert Rüegg, *Hausinschriften und Volkskultur (Prättigau)*, Basel 1970; F. G. Stebler, *Am Lötschberg, Land und Volk von Lötschen*, Zürich 1907, S. 66–70; F. G. Stebler, «Sonnige Halden am Lötschberg», in: *Jahrbuch SAC* 49, 1913, S. 68–70; Robert Tuor, *Berner Hausinschriften*, Bern 1981 (Berner Heimatbücher 127).

2 (BH =) Die Bauernhäuser der Schweiz, Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1965ff. Bis heute sind 27 Bände erschienen, wovon Hausinschriften-Kapitel in: AG-1 (1996), S. 205–213; AG-2 (2002), S. 158–171; Al/AR (2004), S. 159–165; BE-1 (1990), S. 431–436; BE-2 (2001), S. 396–408; BL/BS (1999), S. 217–223; FR-1 (1979), S. 202–231; FR-2 (1987), S. 194–212; GL (1983), S. 92–101; GR-2 (1968), S. 177–188; LU (1977), S. 384–395; OW/NW (1993), S. 232–236; SZ/ZG (1994), S. 218–225; TI-1 (1976), S. 127–135; TG (1998), S. 233–241; UR (1985), S. 295–305; VD-1 (1989), p. 413–428; VD-2 (2002), S. 153–156, 245–248; VD-3 (2002), S. 303–308; VD-4 (2003), S. 303–308; VS-1 (1987), S. 229–241; VS-2 (2000), S. 192–200; ZH-1 (1982), S. 531–535, 673; ZH-2 (2002), S. 164–170; ZH-3 (1997), S. 156–161.

3 BH-FR-1, S. 203; BH-FR-2, S. 199.

4 Rüegg 1970 (wie Anm. 1).

5 BH-BE-1, S. 373–430; BH-BE-2, S. 372–395.

6 Die Umzeichnungen der Abbildungen 1–10 stammen von Benoît de Reyff. Die Dicke des Strichs gibt Hinweise auf die Technik: Normale Strichdicke = gekerbt (mit Messer) in Holz; starke

Strichdicke = gekerbt (mit Meissel) in Stein; ausgefüllt = ausgehauen in Stein (Hoch- oder Flachrelief).

7 Die Inschrift lautet: «...sagen fürwahr Im 1747 Jahr / Wenn sich der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden die er gethan hat, und hält alle meine Rechte und thut recht und wohl, so soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Übertretung, so er begangen hat, nicht gedacht werden sondern er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut, spricht der Herr. HES 18...».

8 Die Inschrift lautet: «VOVS QVI DESIREZ DE BATIR ET DE FAIRE COUPER LES PIERRES, IE VOVS PRIE CONSIDEREZ QV'IL FAVT DU PAIN ET DV TEMPS ET DE L'ARGENT INFINIMENT AQVOI IE N'AI PAS BIEN PENSE ET OV IE ME SVIS FORT ENGAGE. MAIS LE BON DIEV, TOVT MON CONFORT, ME SORTIRA DE CET HASARD. / PIERRE DE LA TINAZ BANNERET DE MONTSERVANT, A FAIT BATIR CETTE MAISON. IE PRIE DIEV ET LA SAINTE VIERGE QV'IL LA PRESERVE DE FAMINE ET DE PESTE, DE FEV ET DE GVERRE.»

ABBILDUNGSNACHWEIS

(Zu den Sigel s. Anm. 1 und 2):

1: BH-SZ/ZG. – 2: Stebler 1907. – 3: Stebler 1913. – 4, 13, 14: BH-FR-1. – 5, 8: BH-BE-1. – 6: BH-ZH-3. – 7, 9: BH-AG-2. – 10: BH-TG. – 11: BH-LU. – 12: BH-BE-2. – 15: BH-FR-2

ADRESSE DES AUTORS

Dr. Jean-Pierre Anderegg, Ethnologe, Obere Matte 28, 1700 Freiburg